

Am Ende des Christentums! (Fortsetzung II. Teil)

Autor(en): **Voigtländer, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **43 (1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hätte von uns aus ruhig wegbleiben können. Noch genauer: Weder christlicher Himmel noch christlicher Gott! Beide sind weder Realitäten noch auf Realitäten sich aufbauende Wahrheiten. Beide sind nur Wunschträume des dogmatisch gebundenen Christen. Und es ist auch dem in der modernen Naturwissenschaft so wohl versierten Herrn Generalsuperintendenten nicht gelungen, diese Wunschträume dem Gegenwartsmenschen als Wahrheiten glaubhaft zu machen. Im Gegenteil, er hat uns in unserer Ueberzeugung bestärkt, daß auch auf diesem neuen Wege der Christenglaube nicht mehr zu retten ist. Omikron

Löbliche Konsequenz!

Das monatlich erscheinende Mitteilungsblatt unserer französischen Schwesterorganisation, der «*Courrier rationaliste*», veröffentlicht in seiner Nummer 9/1959 den Brief eines ehemaligen katholischen Priesters an einen seiner früheren Amtsbrüder. Haben offenbar schon vorher einige Zusammenstöße mit seiner Kirche den Mann aus seiner Priesterstellung hinausgedrängt — nun drängt ihn der Besuch der Brüsseler Expo im vorletzten Sommer auch noch zur letzten Konsequenz. Unser Briefschreiber und Expriester hat in Brüssel auch den Pavillon des Heiligen Stuhles besucht und genau angesehen — dieser Besuch gibt dem Restbestand seines katholischen Glaubens den Gnadenstoß. Der Brief wird auch unsere Leser stark interessieren; wir bringen ihn hier in freier und leicht gekürzter Uebersetzung:

Meinen letzten antireligiösen Schock verschaffte mir der Besuch des Pavillons des Vatikans. Meine Entrüstung war groß angesichts der dort ausgestellten Täuschungsmanöver.

Es ist begreiflich, daß jedes Land und jede Institution sich in seinem besten Licht zeigen will, daß es Dunkelheiten und Unvollkommenheiten verbirgt. So ist es denn auch ganz normal, daß der Heilige Stuhl seine Kathedralen, seine Spitäler, Universitäten und Missionen herzeigt, dagegen alles Unvorteilhafte verbirgt. Daß der Vatikan aber sich rühmt als der Schöpfer und Erzeuger einiger moderner Ideen, die er ja aufs schärfste bekämpft hat, solange er die Macht dazu hatte — das heiße ich eine Dreistigkeit, die ich nicht zulassen kann und die jeder anständige Mensch zurückweisen muß. Einige Einzelheiten:

In der großen Eingangshalle thront ein Symbol. Erraten Sie, welches! Meinen Sie vielleicht ein Cruzifix? Ein Bild von der Schöpfung? Von der Bergpredigt? Von der Peterskirche? Nein, nichts von alledem! Sie werden es nicht erraten — das Symbol ist das gewaltige Monument «*Le Penseur*» von Rodin!

Ach, wenn man alle die körperlichen und seelischen Folterqualen kennt, welche die Kirche den Menschen auferlegt hat, um das von der Kirche unabhängige Denken zu unterdrücken — wenn man weiß, daß die Kirche heute noch nur dadurch ihre Kirchenlehre durchsetzen und festhalten kann, daß sie ihre Gläubigen von frühester Jugend an für ihren Kirchendienst mobilisiert, daß sie ihren Gläubigen Bücher unabhängiger Denker verbietet — wenn man weiß, daß die Verdammung des kirchenunabhängigen Denkens durch den Syllabus immer noch in Geltung steht — wenn man weiß, daß diejenigen, die kirchenunabhängig denken wollen, sich aus der Kirche herausstellen müssen, wie ich es getan habe — wenn man sich das alles vergegenwärtigt, dann muß der Denker von Rodin an dieser Stelle hier als ein empörender Zynismus empfunden werden.

Da hängen einige Bilder, welche die ungerechte Verteilung der Güter der Welt verurteilen. Wenn man weiß, wie lange und wie stark die Kirche das feudale Regime unterstützt hat, das die Armen schamlos ausplünderte; wie dann die Kirche die Industrie-Bourgeoisie unterstützte, welche die Arbeiter unterdrückte; wie die Kirche sich erst dann sozial umgestellt hat,

als es bereits zu spät war — dann wirkt das kirchliche Bemühen, sich heute als eine Propagandistin gerechter Güterverteilung in Pose zu setzen, als eine unverschämte Dreistigkeit.

Kriege! Für wie viele Kriege muß die Kirche die Verantwortung direkt auf sich selbst nehmen! Anlässlich des Krieges gegen Aethiopien habe ich meine Achtung vor der Kirche vollständig verloren. Zum erstenmal in der Geschichte wurde damals ein Krieg durch einen internationalen Gerichtshof feierlich verurteilt, der Gerichtshof ergriff sogar Sanktionen gegen diesen Krieg. Das war ein enormer Fortschritt im Kampf der Menschheit gegen den Feind Nr. 1, gegen den Krieg! Mussolini gehorchte nicht, und siehe da — die gesamte Geistlichkeit Italiens, Priester, Bischöfe und Kardinäle, marschierten gemeinsam, Schulter an Schulter, mit dem Rechtsbrecher und mit dem Verbrecher. Der Papst schwieg, obwohl Aethiopien eines der ersten christlichen Länder ist. Und an dieser Ausstellung rühmt sich wahrhaftig der Heilige Stuhl, ein Schutzdamm gegen den Krieg zu sein. Man müßte eigentlich vor Lachen platzen, wenn man nicht so bitter weinen müßte.

Weiter stehen da gut beleuchtete Behälter unter Glas mit Pflanzen und lebenden Vögeln. Der Begleittext dazu sagt: «Und Gott sah, daß alles recht gut war.» Wie falsch und trügerisch ist doch diese Behauptung! In der Natur mischen sich Gut und Uebel; es gibt in ihr entsetzliche Schrecken, die sicher nicht gut sind.

Da ist ein Stand der Wissenschaft reserviert. Universitäten, Gelehrte — alles recht und gut. Aber da hat die Kirche die Dreistigkeit, Gelehrte für sich und ihre kirchlichen Interessen zu beanspruchen, die vielleicht in den Armen der Kirche gestorben sind, deren Arbeit und Wirksamkeit aber sich gegen den Kirchenglauben ausgewirkt hat: Copernicus, Galileo Galilei, Descartes, Claude Bernard, Leroy, Teilhard u. a. Ist das nicht eine Irreführung des Volkes? Ja oder nein?

Wahr aber ist das eine — der moderne Unglaube hat sich heute so weit ausgedehnt, daß die Kirche es gar nicht mehr wagte, sich so zu zeigen, wie und was sie eigentlich ist.

*

Und welches ist nun der Schluß, den der ehemalige Priester aus seinen Begegnungen mit der Unaufrichtigkeit und mit der widerwärtig aufdringlichen Geschäftstüchtigkeit der Kirche zieht? Er tritt als Einzelmitglied in unsere Schwesterorganisation, in die französische Union rationaliste, ein. Wahrlich, das heißen wir eine löbliche Konsequenz! Omikron

Am Ende des Christentums!

Von Dr. P. Voigtländer, Staffelstein

(Fortsetzung II. Teil)

Die Wahrheit über Jesus!

Angesichts des sich deutlich abzeichnenden Desasters des Christentums bei allen denkenden Menschen wollen wir folgende Fragen beantworten, um volle Klarheit zu schaffen. Diese lauten: Wer war Jesus, den sie Christus (den Gesalbten) nennen? Hat er gelebt? Was lehrte er? Was wurde aus seiner Lehre gemacht?

Nun, er muß gelebt haben!, auch wenn wir ein zutreffendes Bild von ihm nur aus den Evangelien gewinnen können, denn der einzige römische Schriftsteller Livius erwähnt nur am Rande, daß die Juden unter Führung eines Christus einen Aufstand gemacht hätten. Sehr wahrscheinlich hatte er von der Hinrichtung durch die Römer gehört und als Begründung einen der üblichen Aufstände unterworfenen Völker im Römerreich angenommen. Aber die Evangelien *zusammen mit der historischen Forschung über die damalige Zeit* genügen uns für sein Bild, das verborgen unter einem Gewebe von Märchen und Sagen zu finden ist. Er war armer Leute Kind,

ein Mensch wie du und ich, aber ein religiöser Geist, *wohl der größte religiöse Geist aller Zeiten*. Wo er geboren ist, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Jedenfalls war er ein Galiläer. Anhänger des Javeglaubens waren neben der Kernlandschaft Judäa noch die Landschaften Samaria und Galiläa. Die Samariter (Samariter) genossen minderes Ansehen unter dem Volke Javes, da sie sich seit den Zeiten Nebucadnezars aus Zwangsangesiedelten zusammensetzten, die Juda und Galiläa voneinander trennen sollten. Die Samariter aber hatten den Javeglauben angenommen.

Gegen das Weihnachtsevangelium ist zu sagen, daß der Cäsar Augustus Frieden in seinem weiten Reich verkündete und nicht die Engel und daß 4 Jahre vor seiner angenommenen Geburt ein neuer Stern (Supernova) am Himmel erschienen war, der im Vergehen noch einmal hell aufleuchtete, um dann nach einiger Zeit zu verlöschen. Ob seine Geburt zur Zeit des Erscheinens dieses Sterns stattgefunden hat, können wir heute nicht mehr feststellen. Jedenfalls wollte man später mit der Geburt in Bethlehem seine Abstammung von König David ableiten. (Dieweil er vom Hause und Geschlechte Davids war.)

Gegen den Willen der Eltern («denn sie waren entsetzt ob seiner Rede», heißt es ja) hat sich dann der erwachsene Jesus der Sekte der Essäer oder Essener angeschlossen, die u. a. am Sinai und am Galiläischen Meer (See Genezareth) ihre Kultstätten hatten. Am Sinai lag außer der Kultstätte ihre Befehlszentrale, wie wir heute wissen. (Daher: «Er entwich in die Wüste» oder «er wurde vom Teufel in die Wüste geführt».) Die Essäer taufte ihre Neuaufgenommenen. (Daher Jesu Taufe im Jordan.)

In ihrem Auftrage zuerst zog Jesus durch die Lande, wobei er bei seinen Sektengenossen Station machte. Sie waren seinen ganzen Weg um ihn und sorgten für ihn. Auch bei seiner Hinrichtung waren die Essäer vertreten. Josef von Arimathea, der den Leichnam Jesu nach der Hinrichtung empfing, war ein Essäer. Und nach Jesu Tod *verwandelten sich die Essäergemeinden in die ersten christlichen Gemeinden*. Die Essäer nannten sich «Söhne und Töchter des Lichts». (Daher: «Und das Licht leuchtete in der Finsternis», nämlich die nächtlich erleuchtete Kultstätte der Essäer am Galiläischen Meer, und «über den Wassern erscheint es helle», die erleuchtete Kultstätte am Galiläischen Meer, wenn die Essäer am Ufer zu ihrer nächtlichen Andacht gingen oder über den See fuhren.) Man kann die Essäer als die Sekte der kleinen Leute des Javeglaubens bezeichnen. Es gab unter den Javeanhängern der damaligen Zeit verschiedene Richtungen wie heute unter den Christen. Die Pharisäer und Sadducäer waren angesehenere als die Sekte der Essäer. Wie die Pharisäer glaubten auch die Essäer (die Sadducäer dagegen nicht) an eine Auferstehung der Toten am «Jüngsten Tage», welcher Glaube erst in der Zeit der

schweren Kämpfe der jüdischen Patrioten unter den Makkabäern gegen die griechischen Könige von Syrien aufgekommen war, aber immer nur einen Teil der Javegläubigen umfaßte. Daher der Auferstehungsglaube des Jesus. Und bei diesen Essäern, die schon vor der Zeit des Jesus einen Christus (Gesalbten) zu lancieren versucht hatten, der mit seiner Verkündung Schiffbruch erlitt, hatten schon die ersten Anfänge des von Jesus verkündeten Ethos Fuß gefaßt, und der Gedanke der Brüderlichkeit hatte unter ihnen eine Stätte. Die Hauptlehre der Essäer aber war, daß Jave *nicht nur einen Bund mit seinem Volke*, sondern auch *mit jedem Javegläubigen gemacht habe*. Auch die «Lehre» des Jesus kam nicht aus heiterem Himmel, sondern aus dem Essäerglauben heraus. Alle Rätsel in den Evangelien lösen sich ganz natürlich auf. Die «Lehre» der Essäer mißfiel schon der «jüdischen Obrigkeit». Und als Jesus gar den Bund Javes von den einzelnen Javegläubigen auf *jeden* Menschen übertrug, war Jesus bei den «Medizinmännern» des Judentums unterdurch. Für *diese* Lehre wurde er hingerichtet, nicht an dem später idealisierten Kreuz, sondern auf dem römischen Rad von den Römern auf Wunsch der «jüdischen Obrigkeit».

Und was hat Jesus wirklich gelehrt? Er verkündete dem Javeglauben verhaftet und in Anlehnung an die Lehre der Essäer, daß Jave seinen Bund mit *jedem* Menschen geschlossen habe. Dieser Jave sei der gütige Vater *aller* Menschen. (Unser Vater, der Du bist im Himmel.) *Alle* Menschen seien seine Kinder. (Gotteskindschaft aller Menschen, auch seine eigene.) Und aus diesem Javeglauben heraus lehrte er in Beispielen sein *Ethos vom Wert des Menschen als «Gotteskind»* weit über den recht primitiven Sittenkodex der 10 Gebote des Moses und auch weit über die Lehre der Essäer hinaus und damit verbunden den ersten Grundsatz der Humanität unter *allen* Menschen «Hilfe in der Not» (Barmherziger Samariter) und in diese seine Humanität eingeschlossen den sozialen Gedanken. (Unser täglich Brot gib uns heute.)

So etwas hatte vor ihm noch kein Mensch gedacht und gesagt. «Ein neu Gesetz gebe ich euch», soll er gesagt haben. Doch wie es schon in den Evangelien heißt «Die Seinen verstanden ihn nicht». Sie verstehen ihn noch heute nicht oder wollen ihn nicht verstehen oder was das Schlimmste ist, sie tun so, um in seinem Namen ihre jämmerliche, aber nahrhafte Existenz zu behaupten. *Sein Ethos wurde kaum befolgt!*

Geradezu lächerlich ist es, wenn unsere christlichen Politiker erklären, sie ständen auf dem Boden der 10 Gebote. Kein Wunder! Denn wer von den Christen weiß schon, daß Jesus von Nazareth *der Menschheit ein neues, für die damalige Zeit großartiges Ethos gegeben hat* und dem ersten Grundsatz der Humanität und *erstmalig in der Geschichte der Menschheit den sozialen Gedanken* «verkündete».

Buchbesprechung

David Hume: «Untersuchung über die Prinzipien der Moral». Uebersetzt und eingeleitet von Carl Winckler. Verlag Felix Meiner, Philosophische Bibliothek, Hamburg.

David Hume gilt als der große Positivist der englischen Philosophie des 18. Jahrhunderts: man hat den berühmten Schotten auch den Vater des modernen Skeptizismus genannt, und dieser Ehrentitel — der ihn in engste Geistesverwandtschaft zu Montaigne, Descartes, Voltaire u. a. bringt — ist berechtigt, da Humes Schriften bereits von den Zeitgenossen als eine große Schule des Scharfsinns und der Autonomie des Verstandes begriffen worden sind. Hume steht in der Tradition der englischen Philosophie, und sein kühner Skeptizismus wäre ohne die Vorarbeiten von Bacon bis Locke nicht denkbar; sein Verdienst jedoch bestand darin, aus den Untersuchungen seiner Vorgänger die entscheidenden Konsequenzen zu ziehen, und dies in einer derart tiefgründigen Weise,

daß man Kants dankbaren Hinweis auf den «gottseligen David Hume, der ihn aus dem dogmatischen Schlummer geweckt habe», wohl begreift. In der vorliegenden Schrift über die Moral, erstmals 1751 erschienen, kann man Umfang und Reichweite des Humeschen Denkens eindrucklich kennenlernen. Die Aufgabe, vor die sich der Philosoph gestellt sah, war durch die moralischen Theorien seiner Vorläufer bestimmt: die Theorie des allumfassenden Egoismus von Hobbes, welche den Menschen kurzerhand als Raubtier definierte («Homo homini lupus» — Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf), stieß bei Hume auf schärfsten Widerspruch, indem er die Sympathie zum Urquell der moralischen Regungen machte. Nietzsches großes Anliegen, eine «Physik der Leidenschaften» («Chemie der moralischen Entdeckungen») zu schaffen, wird bereits von Hume in Angriff genommen: indem er dabei den Gefühlen die Priorität über dem Willen gibt, wird er zum Begründer der modernen Gesinnungsethik, von welcher die tiefsten Einsichten in die Struktur der menschlichen Moralität stammen.

Polybios

Sie, die «Seinen», erfanden in einer wundergläubigen Welt über ihn Märchen oder übertrugen Sagen des griechisch-orientalischen Kulturkreises auf ihn, wie die Geburt von einer Jungfrau (wenn im Altertum eine Prinzessin gefehlt hatte, so war es ein Gott gewesen). Wenn die Eltern des Jesus beim Aufkommen dieses Märchens noch gelebt hätten, so hätten die «ersten Verkünder» der Jungfrauengeburt sich dem energischen Widerstand der Eltern gegenüber gesehen. Oder die «Verkünder» übertrugen auf Jesus das altbabylonische Gilgameschepos. (Gilgamesch auf den Wassern Babylons = Christus auf dem See Genezareth.) Die «Seinen» machten aus der von Jesus verkündeten Gotteskindschaft aller den «Sohn Gottes», und später die «Lehre» von der Gottheit Christi und den zwei Naturen in Christus. Sie ließen ihn schon bald nach seinem Tode auferstehen und gen Himmel fahren, um später noch den Erlösungsgedanken (stellvertretendes Strafleiden) aus der ägyptischen Mithrasreligion in ihr Repertoire aufzunehmen. Und um mit dem Osiris-, Isis- und Phöbus-Kult in Konkurrenz treten zu können, erfanden sie für die Göttin Isis als Ersatz die «Gottesmutter». Und immer wieder erfanden sie Neues dazu, wie die Religionswissenschaft eindeutig festgestellt hat, die heilige Dreieinigkeit, die Lehre von Priestertum, von den Sakramenten und sehr spät der «Gottesmutter leibliche Himmelfahrt». Und heute sind sie festgefahren, so fest, daß sie selbst nicht mehr durchfinden. Die moderne religionswissenschaftliche Forschung zeigt ganz klar, was aus der Lehre des Jesus im Wandel der Jahrtausende wurde: Die Lehre von Jesus! Und die geistes- und naturfeindliche Dogmatik des Christentums, die fast 2000 Jahre das Abendland in geistiger Nacht hielt, beschleunigt heute mit der wachsenden Naturerkenntnis das kommende Ende.

(Schluß folgt)

WAS HALTEN SIE DAVON?

Gute Erzieher müssen viel wissen

Als Grundelemente der Erziehung erachte ich das Beispiel und die positive Konsequenz. Da gute Eltern — und nur von diesen kann hier die Rede sein — nur das Beste für ihre Kinder erstreben, ist es klar, daß auch die Liebe zum Kind mitbestimmend ist, und in Erkenntnis des kindlichen Entwicklungszustandes auch viel Geduld geübt werden muß.

Auf solcher Basis erzogene Kinder haben weniger zu leiden, als jene, bei denen sich Schokolade und Teppichklopfer gegenseitig ablösen. Daß Selbsterziehung und Selbstbeherrschung Voraussetzung eines guten Erziehers sind, sollte nicht erwähnt werden müssen. Unterschätzt Intelligenz und gute Beobachtung selbst des Kleinkindes nicht, sein Gehirn ist mit nichts belastet, was eine Aufnahme aller Vorkommnisse hemmen könnte. Es ist auch nur auf meistens materielle (im Sinne des Kindes) Werte eingestellt, und jede inkonsequente Handlung kann nur Verwirrung, Unklarheit und oft Abscheu mit unauslöschlicher Haftung in sein Gedächtnis prägen.

Daß gerade mit den faulen Antworten, die sich um eine wertvolle Erklärung der Dinge herumdrücken, dem Kinde keine geistige Entwicklungsmöglichkeit geboten wird, die Kinder demzufolge in falschen Anschauungen, die auch einer Entwicklung des so eminent wichtigen logischen Denkens entbehren, wertvolle Jahre verlieren, verkennen leider die bequemen Erzieher, die diese Aufgabe lieber dem Lehrer, dem Pfarrer und dem Zufall überlassen. Daraus ergibt sich, daß ein guter Erzieher über sehr umfangreiches Wissen verfügen muß, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden will.

Max Gasser

Erziehung ohne Angst

Unter den vier Freiheiten, die zu Präsident Roosevelts Zeiten gefordert wurden, war auch die Freiheit von Angst.

Angst vor unbekanntem, unerkannten und deshalb nicht bekämpfbarem, nicht beherrschbarem, ins Unheimliche übersteigerten

Mächten ist ein Kennzeichen unserer kranken Zeit. Es ist deshalb wohl am Platz, dieser Angst nachzugehen und zu versuchen, sie schon beim Kinde durch bewußte Erziehung zu bekämpfen.

Dem christlichen Kinde wird Angst eingepflegt durch das Sündenbewußtsein des Christenmenschen, die Erbschuld, wenn er sich keiner persönlichen Schuld bewußt sein sollte, der Mensch ist schlecht und nur die Gnade Gottes kann ihn erlösen. Das schlechte Gewissen wird anezogen und der «liebe Gott» als Bölimann verwendet, der alles weiß und alles sieht, das schlechte Gewissen also ständig wach hält. St. Niklaus mit der Rute ist ein anderes Schreckgespenst, und all die Wundergeschichten vom Christkind, vom Osterhasen und vom Klapperstorch verstärken im Kinde den Eindruck, daß es all diese Produkte menschlicher Phantasie auch tatsächlich gebe. Die christliche Kirche hat diesen Glauben an die «Bölimanne» sehr nötig, denn Strafe und Gnade Gottes sind unerläßliche Ergänzungen zum menschlichen Schuldbewußtsein, das eine bedingt das andere.

Schaffen wir die Erkenntnis, daß Schuld nur das ist, was wir unserer Umwelt zuleide werfen, und daß wir diese Schuld an unserer Umwelt wieder gutmachen können, hier im Diesseits — dann wird der göttliche Bölimann überflüssig, und Christentum und Kirche haben ihren Sinn verloren.

Die Freiheit von Angst ist also eine unchristliche, ja eine anti-religiöse Forderung.

Erziehung ohne Angst heißt, das Kind vertraut machen mit allem, was unheimlich auf es wirkt. So vor allem die Dunkelheit, wohl das primärste Angsterlebnis.

Ich kenne einen Fall, wo Freidenkereltern ihr Ältestes bewußt an die Dunkelheit gewöhnten, mit dem Erfolg, daß das Dreijährige einen ganzen Winter hindurch zehn Minuten weit abends in der Dunkelheit seinen heimkehrenden Vater von der Bahn abholte. Um ihm die Tatsache, daß hinter den Samikläusen auf der Straße nur Buben steckten, klar zum Erlebnis werden zu lassen, durfte es selbst bei der Großmutter den Samiklaus spielen. Selbstverständlich gab es für das Kind weder Gott noch Teufel. Märchen wurden ihm als Märchen erzählt, das heißt als unwahre, erfundene Geschichten. Das Kind wuchs auf zu einem recht selbstbewußten Persönchen, es fiel auf unter seinesgleichen — wie es ja meist bei Freidenkerkindern der Fall ist.

Aber dann trat die christliche Umwelt auf in der Form des Kindergartens. Jeden Montag hieß es: «Wer war gestern nicht in der Sonntagsschule? Aufstehn!» Waren es anfänglich Scharen, so blieb zuletzt das Freidenkerkind allein übrig. Da es die Eltern hinter sich wußte, hielt es dieser Isolation stand. Der Besuch einer Sonnwendfeier, an der das Kind erkennen konnte, daß seine Eltern nicht die einzigen Freidenker seien, trug wesentlich dazu bei, seine Widerstandskraft zu stärken.

In der Schule jedoch konnte ein Teil der sorgfältigen Erziehungsarbeit der Eltern zunichte gemacht werden: Der St. Niklaus kam ins Klassenzimmer, und während er alle andern Kinder beschenkte, steckte er das Freidenkerkind in seinen Sack und schleppte es hinaus. Für das Kind war dies ein derartiger Schock, daß es seinen Eltern erst nach vielen Jahren, erst als erwachsener Mensch davon Mitteilung machte.

Diese Roheit wurde durch pädagogisch geschulte Wesen veranlaßt — Erzieher möchte ich in diesem Falle nicht sagen — durch Lehrerin und Kindergärtnerin, denen man geneigt ist auch frauliche Güte zuzuschreiben. Es gelang ihnen eine verheißungsvolle Entwicklung zu knicken. Das Kind war von da an ängstlich und ist es geblieben. Wäre nicht sein kritischer Verstand geweckt worden, den es bald mit ätzender Schärfe an Schule und Kirche übte, wäre es vielleicht in der religiösen Umwelt aufgegangen.

Das Beispiel soll nur belegen, wie bedeutungsvoll die Erziehung ohne Angst ist und welche Gefahren ihr durch die religiöse Umwelt erwachsen. Ohne Freiheit von Angst gibt es keine freien Menschen.

Alwin Hellmann

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 4 88 53.